

**14. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz
28.-30. Juni 2017 in Krasnodar**

Bericht über die Arbeitsgruppe 3

**„Erinnerung um der Zukunft willen – Der Beitrag von Städtepartnern zu einer
gemeinsamen Gedenkkultur“**

Moderatoren:

Dr. A. W. Waschchenko, Staatliche Kuban-Universität Krasnodar

Dr. Helmut Domke, Stiftung West-Östliche Begegnungen

Die Arbeitsgruppe gliederte sich in 5 thematische Panels, die jeweils durch Impulsvorträge von Experten eingeleitet wurden mit dem Ziel, den Dialog unter den Teilnehmern im Plenum anzuregen.

Panel 1

Gedanken an den Gräbern der Kriegsoffer

In seinem Impulsbeitrag verwies der Leiter der regionalen zivilgesellschaftlichen Jugendorganisation „Arsenal“ für die Suche nach Kriegstoten, Herr **A. W. Schilin**, darauf, wie im Gebiet Krasnodar die Spuren des Krieges auch heute noch präsent sind, nicht nur durch die Grabstätten der Kriegstoten, sondern auch durch Sprengkörper und Munition in der Erde. Seit 2003 gibt es eine vertragliche Vereinbarung mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge über die deutsche Kriegsgräberstätte in Apscheronsk. Die Jugendlichen von „Arsenal“ beteiligen sich an internationalen Jugendlagern zur Pflege von Kriegsgräbern. Ein Kooperationsprojekt mit dem THW und der russischen Jugendorganisation des Ministeriums für Katastrophenschutz zur Suche nach Kriegstoten im Kuban-Gebiet fand im Jahre 2007 statt. Leider wurde diese Zusammenarbeit in letzter Zeit eingestellt.

Anregungen:

- Wiederaufnahme der Jugendlager in der Kuban – Region
- Die Stadt Apscheronsk sucht eine Partnerstadt in Deutschland

In der Diskussion berichten die Teilnehmer aus den Partnerstädten Heidelberg und Simferopol über die Arbeit mit Jugendlichen bei der Suche nach Kriegstoten. Die Gräber deutscher Soldaten und Kriegsgefangener sind auch Gegenstand der Zusammenarbeit der Partnerstädte Högstedt (Bayern) und Krasnogorsk (bei Moskau). Der Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge Eugen Schneiderhahn bekräftigt die Bedeutung einer aktiven Jugendarbeit.

Herr **A. W. Kondraschow** berichtet über die Suche und Bergung von versenkten deutschen Kriegsschiffen und ihrer toten Besatzungen in der Straße von Kertsch und schlägt eine Zusammenarbeit mit Deutschland vor.

Panel 2

Gedenken an Krieg und Gewalt – Erfahrungen aus deutsch-russischer Zusammenarbeit

Als eine Lehre aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts hebt Professor **A. G. Ivanow**, Prorektor für Studienangelegenheiten der Universität Krasnodar, hervor, dass eine Partnerschaft auf Vertrauen aufbauen muss. Misstrauen habe 1939 eine Antihitlerkoalition verhindert, die dann erst 1941/42 zustande kam. Misstrauen war Triebkraft im Kalten Krieg und führte auch nach dem seinem Ende nicht zum Frieden. Heute haben wir einen „Kühlen Krieg“.

Die heute akuten Probleme wie Terrorismus oder Atomwaffen sind nicht ohne Russland zu lösen. Partnerschaft bei differierenden Interessen erfordert Kompromisse um des gemeinsamen Hauptzieles willen.

Jörg Morré, Museum Karlshorst, wies darauf hin, dass es die Grundlage der Erinnerungskultur vor allem die „gefühlte Geschichte“ ist. **Kurt Liebenstein** (Baden-Baden) sieht als wichtige Themen für eine dialogische deutsch-russische Erinnerungskultur die Deutung des Hitler-Stalin-Pakts 1939 und die Geschichtsvergessenheit. Als weitere Themen werden in der Diskussion genannt: Zwangsarbeiter, das Leben im Hinterland, Armee und Gesellschaft.

Prof. **A. W. Waschchenko** nannte drei fundamentale Fehlwahrnehmungen im deutsch-russischen Dialog:

1. Eine Gleichsetzung von Hitler und Stalin
2. Eine Schuldzuweisung an Stalin für die hohen Kriegsverluste der Sowjetunion
3. Das Hauptverdienst der SU an der Zerschlagung des Faschismus wird in Zweifel gezogen

Dr. Heike Winkel stellte ein aktuelles Projekt vor zur Frage der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter. Deren Schicksale sind zugleich auch Familienschicksale. Sie bergen ein Potential, das lange Zeit vernachlässigt wurde. Sowjetische Kriegsgefangene sind nach den Holocaust-Opfern die größte Opfergruppe des 2. Weltkriegs. Ein früheres Datenbank-Projekt hatte 900 000 Namen ermitteln können, wurde aber 2014 nach 14 Jahren eingestellt. Im Jahre 2016 wurde ein neues Projekt gestartet. Beteiligt sind der Volksbund, das Russische Verteidigungsministerium und das Deutsche Historische Institut in Moskau.

Für Möglichkeiten des Engagements von deutsch-russischen Städtepartnern gab Frau Dr. Winkel sehr konkrete

Empfehlungen und Hinweise:

1. Erkundung und Betreuung von Grabstätten, Grablagen und Lagerorte in der Region. Regionale Akteure sollten sich dazu an den Volksbund wenden.
2. Politische Bildungsarbeit, Exkursionen von Jugendlichen, Aufklärung von Schicksalen, Suche von Spuren.
3. Pflege der Erinnerung an Kriegsgefangene.
4. Rechercheprojekte mit Schülern (Beispiel: Schüler-Projekt in Bergen-Belsen: Namensziegel, Suche nach Biografien).
5. Einsatz neuer Medien (Beispiel: Schüler-Seminar in Stukenbrock: Filme mit Smartphone, Darstellung allgemeiner Fakten, Untertitel mit russischen Partnern, Veröffentlichung in Youtube)
6. Sommerschulen in Russland (Beispiel: Initiative des Volksbundes mit Perm über Lager deutscher und russischer Kriegsgefangener, Recherchen von Schülern über Namen).

Eine Vertreterin des Russischen Friedensfonds rief dazu auf, ein konkretes Denkmalprojekt zur Erinnerung an die Vernichtung 65 000 russischen Kriegsgefangener in Stukenbrock (Stalag 326) endlich zu realisieren.

Am Beispiel des deutschen Schriftstellers Siegfried von Vegesack machte **Tatjana Yourchenko** (Puschkin-Bibliothek Krasnodar) auf Publikationen deutscher Autoren über den Krieg aufmerksam, die bisher noch nicht übersetzt wurden und elektronisch und in Ausstellungen der Öffentlichkeit besser zugänglich gemacht werden sollten.

Der ehemalige Oberbürgermeister von Wolgograd, **Jurij Starowatych**, erinnerte an die gemeinsam mit der bayrischen Stadt Denkendorf 2016 errichteten „Ökumenischen Kapelle der Versöhnung“ an den deutschen und russischen Kriegsgräberstätten von Rossoschka, 30 Kilometer in der Steppe vor Wolgograd als ein eindrucksvolles Ergebnis und Beispiel für eine gemeinsame Gedenkkultur.

Panel 3

Aktualisierung der Erinnerung in Ausstellungen, Kino, Theater und im öffentlichen Raum

In ihrem Impulsbeitrag beschrieb Frau **Dr. L. I. Skripkina** (Historisches Museum Moskau) die vielfältige und gute Zusammenarbeit zwischen deutschen und russischen Museen. Sie wies insbesondere hin auf die Bedeutung vergleichender Analysen der Wahrnehmungen und Erinnerungen an den Krieg.

Dr. Jörg Morré merkte an, dass die Kooperation der Museen durch die Politisierung von Ausstellungen in einem schwierigen Umfeld stattfindet. Er beschrieb die regelmäßige Zusammenarbeit des Museums in Berlin-Karlshorst mit Museen in Moskau, Kiew und Minsk. Für die „Volksdiplomatie“ deutscher und russischer Partnerstädte unterbreitete er konkrete

Vorschläge:

- a) Nutzung der vorhandenen Datenbank durch Partnerstädte über die Gräber sowjetischer Staatsbürger in Deutschland. Zur Zeit sind dort 4119 Standorte erfasst (www.sowjetische-memoriale.de).
- b) Das Museum Karlshorst baut eine Sammlung von Gegenständen und Erinnerungen über die Stationierung der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland auf.
- c) Eine entsprechende Datenbank wird angelegt. Eine Ausstellung ist für 2019 geplant. Städtepartner können sich hier einbringen. Die Stationierung der sowjetischen Truppen ist auch ein deutsch-deutsches Thema.
- d) Schülerprojekte: Untersuchung zum Schicksal konkreter Personen, deren Namen auf einem der Denkmäler verzeichnet ist als ein gemeinsames Projekt mit einer Partnerschule in Russland.

In der Diskussion berichtet **Galina Schewtschenko**, Direktorin des internationalen Kinderheims „Interdom“ in Jaroslawl (www.interdom.info/) über eine Ausstellung 2017 über Kinder im Krieg unter dem Titel „Sie haben gekämpft für den Sieg“, ein Thema, das bisher noch sehr wenig erforscht ist.

Ebenfalls noch wenig untersucht ist das Thema „Russlanddeutsche während des Krieges“.

Generell wird angeregt, ein Internet-Portal für Projektvorschläge einzurichten.

In ihrem Impulsreferat berichtet Staatssekretärin **Dr. Babette Winter**, Landesregierung Thüringen, über eine Ausstellung im von Kunstschätzen aus Deutschland im Schloss von Gotha, die 1945 nach Moskau verbracht wurden. Das Zustandekommen dieser Ausstellung ist ein Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit mit dem Puschkin-Museum, die ungeachtet von weiterhin bestehendem Dissens in der Eigentumsfrage den Menschen in Deutschland und Russland den Zugang zu diesen Kunstschätzen ermöglicht hat. Es ist ein konkretes Beispiel für einen konstruktiven Umgang mit gemeinsamer deutsch-russischer Vergangenheit im Dialog.

Die Staatssekretärin bezeichnete die Aufarbeitung der eigenen Geschichte am Beispiel des Konzentrationslagers Buchenwald – Mittelbau Dora unter Einbeziehung von Zeitzeugen sowie Kindern und Enkelkindern der Betroffenen als ein mögliches Feld für das Engagement von Partnerstädten. Darüber hinaus regte sie an, die gemeinsame Erinnerungskultur auch zu erweitern auf die Zeit nach 1945 – die sowjetischen Speziallager in Deutschland (z. B. Buchenwald, Sachsenhausen), die Lager des GULAG Perm 36, sowie auf die Aufarbeitung des Unrechts in der DDR sowie die Erinnerung an den Kalten Krieg unter Einbeziehung der in Thüringen vorhandenen Gedenkstätten an der deutsch-deutschen Grenze.

Auf eine Rückfrage nach der Entführung von Kunstschätzen 1945 aus Deutschland durch die Westalliierten antwortete die Staatssekretärin, dass ihr darüber in Thüringen nichts bekannt sei.

In der Diskussion berichtete **Ludmila Doroschenko** über ein Museum in Timaschewsk (<https://felicina.ru/timashevskij-muzej-semi-stepanovyix.html>). Es ist der Familie Stepanow gewidmet, die im Krieg 9 Söhne verloren hatte. Gegen ihre Anregung einer deutsch-russischen Ausstellung über „Mütter des Krieges“ gab es von deutschen Teilnehmern einige Bedenken mit dem Hinweis, dass sich in betroffene Frauen in Deutschland scheuen würden, dieses Thema in der Öffentlichkeit zu behandeln.

Professor **Waschchenko** merkte an, dass es wichtig sei, wenn jeder seine eigene Geschichte oder die seiner Familie erzählen könnte. Diesem Anliegen entspricht in gewisser Weise die in den letzten Jahren in Russland populär gewordene Bewegung „Das Unsterbliche Regiment“. Hier erinnern Jugendliche und Erwachsene zu entsprechenden Gedenktagen an die Opfer des Krieges mit Porträts ihrer gefallenen Angehörigen.

Panel 4

Erinnerungskultur für die Zukunft. Jugendorganisationen und die Bewegung zur Bewahrung von Erinnerung an Krieg und Gewalt

Georgij W. Pronkin, Leiter der Jugendabteilung der Stadtverwaltung Krasnodar (mol@krd.ru) berichtete über die vielfältige Arbeit der Jugendorganisationen in Krasnodar zur Erinnerung an Krieg, Gewalt und Befreiung, und Gewalt, über Rituale wie den Posten Nr. 1, die Ehrenwache von Jugendlichen im Alter von 14 – 29 Jahren am Gedenkstätten für die Gefallenen und die Pflege von Denkmälern durch Jugendliche und Schüler. Vom 23. Januar bis zum 23. Februar findet im Gebiet Krasnodar der Monat der Patriotischen Erziehung statt. Am „Unsterblichen Regiment“ haben sich in diesem Jahr mehr als 75 000 Jugendliche beteiligt. In jedem Jahr wird am 12. Februar ein Gedenktag für die 13 000 Opfer des

faschistischen Terrors im Gebiet Krasnodar begangen und am 22. Juni wird an den deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 erinnert.

Auf eine Rückfrage zum Verständnis der „patriotischen Erziehung“ in Russland hin sprach sich Herr Pronkin eindeutig für einen „bürgerlichen Patriotismus“ aus. Aus der weiteren Diskussion im Plenum resultiert der

Vorschlag:

Veranstaltung einer deutsch-russischen Sommerschule oder eines Workshops zum Thema „Patriotismus“.

Thomas Hoffmann, Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch (<https://www.stiftung-drja.de/>), berichtete, dass von 103 von der Stiftung geförderten deutsch-russischen Jugendbegegnungen in den letzten 3 Jahren 31 der Erinnerungskultur gewidmet waren. Das Interesse von Jugendlichen an historisch-politischer Bildung ist vorhanden. Allerdings gibt es in der Wahrnehmung von Krieg bei den Jugendlichen auch „Erinnerungsschatten“. Russland wird bei den Jugendlichen in Deutschland oft ausgeblendet und der 1. Weltkrieg ist für sie ferne Vergangenheit.

Herr Morré regt an, dass sich Städte gegenseitig noch mehr erzählen sollten über die Zeit von 1941 bis 1945.

Tatjana Wassilewskaja, Generaldirektorin des Verlags „Das Buch“, in Krasnodar stellte ein Buchprojekt „Briefe von der Front“ vor (<https://www.pismasfronta.com/>). Ziel des Projekts ist die Sammlung, Erhaltung und Publikation von Dokumenten, Briefen, Tagebüchern und Erinnerungen, des 2. Weltkriegs, zusammengetragen vor allem aus Familienarchiven. Sie sind wahrheitsgetreue ungeschönte Zeugnisse sowjetischer und deutscher Soldaten, aufrichtig und berührend zugleich. Sie geben die Stimmungen von Soldaten in den unterschiedlichen Phasen des Krieges wieder.

Bisher sind 2 Bände erschienen, zwei weitere sind geplant.

Vorschlag:

Zusammenarbeit mit Partnern in Deutschland für ein gemeinsames deutsch-russisches Buchprojekt „Briefe von der Front“.

Panel 5

Zusammenarbeit von Partnerstädten bei der Entwicklung einer gemeinsamen Erinnerungskultur im Dienste des Friedens

Herr **W. I. Starosselski**, Leiter der Auslandsabteilung der Stadtverwaltung Krasnodar, verweist darauf, dass der Krieg für beide Seiten verheerend gewesen ist. Er erinnert daran, dass die gemeinsam praktizierte Erinnerungskultur wesentlich dazu beigetragen hat, das Vertrauen zu entwickeln, das zum wesentlichen Fundament der seit 1992 sehr intensiven und erfolgreichen Städtepartnerschaft geworden ist.

Herr **Wolfram Jäger**, erster Bürgermeister der Stadt Karlsruhe, bestätigt diese Erfahrung der gemeinsamen Erinnerung. Sie schließt das Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen in der Region Krasnodar ein, auch an die Verbrechen an den Juden. Gemeinsame transnationale Erinnerung sollte keinesfalls die Unterschiede einebnen. Als Beispiele für die Pflege der Erinnerungskultur nennt er für Karlsruhe ein Besucherprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter, die Aufstellung einer zweisprachigen Erinnerungsstele, sowie die Pflege von

Erinnerungsorten. Er plädiert dafür, den Dialog über Geschichte noch bewusster zu organisieren als bisher.

Herr **Stanislav Temirov** gab einen Überblick über die im Staatsarchiv Krasnodar vorhandenen Sammlungen und Publikationen über die Zeit des 2. Weltkriegs, darunter auch viele unveröffentlichte Dokumente aus Familienarchiven. Seine Schlussfolgerung: „Mit Bestimmtheit kann man sagen, dass die historische Erinnerung in den nachfolgenden Generationen weiterlebt, die Lehren aus der Vergangenheit sind nicht dem Vergessen anheim gefallen“.

Nach einer kurzen, sehr persönlich gehaltenen Ansprache zum Abschluss der Tagung lud der Oberbürgermeister der Stadt Wolgograd **Andrej Kossolapov** dazu ein, den Dialog über Erinnerungskultur fortzusetzen im Rahmen des traditionellen internationalen „Dialogs an der Wolga“ vom 30. Oktober bis zum 02. November 2017 in Wolgograd.

Helmut Domke,
30.07.2017